



beim Antritte des Prorektors

der

königlich bayerischen

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

am 4. November 1854 gehalten

von

Dr. Ch. G. Adolf von Scheurl,

ordentlichem Professor der Rechte, d. Z. Prorektor.

Ein nationaler Leinwanddruck.

Erlangen,

Druck der G. H. Kunstmann'schen Universitäts-Buchdruckerei.

1854.

tr

Mr. Sch. ER
I 7 a-b 1854

Hochgeehrte Versammlung!

Die akademische Feier, welche uns heute wieder hier vereinigt, ist ihrer Natur nach eine ernste. Aber es pflegt der Ernst, mit dem wir sie begehen, ein heiterer, ja ein fröhlicher zu sein. Das ist heute anders. Wir sind tief ergriffen von der allgemeinen Trauer, in welche das so unerwartete Dahinscheiden einer edlen Fürstin unser ganzes Land versenkt hat, das in Ihr gleich seinem königlichen Herrn und Gebieter lange eine liebevolle und geliebte Mutter verehrte! Doch nur ver-schweigen lassen sich so schmerzlich uns bewegende Empfindungen nicht gänzlich; verweilen darf ich dabei in diesem Augenblicke nicht, in welchem meine Aufgabe darin besteht, beim Antritt des Prorektorats, zu dem mich die Wahl meiner verehrten Kollegen und die königliche Bestätigung derselben für dieses Studienjahr berufen hat, den Gedanken Worte zu leihen, womit wir heute, am Stiftungstage unserer theueren Universität, eine neue Periode akademischer Thätigkeit in Erwartung neuen göttlichen Segens öffentlich beginnen.

Es ziemt sich aber bei dem Anfang oder der Wiederaufnahme einer Thätigkeit, vor Allem ihren Zweck nach seinem ganzen Inhalt und Umfang sich zu vergegenwärtigen und ernsthaft zu bedenken. Denn die Lust zu einem Werk, an das wir Hand anlegen, und die Sorgsamkeit, mit der wir es angreifen und betreiben, steht in natürlichem Verhältnisse zu der Vorstellung, welche wir von dem Werthe und der Größe dessen in uns tragen, was dadurch ausgerichtet werden soll. Wenn nun die Aufgabe unserer Thätigkeit sich auf das beschränkte, worin sie allerdings zunächst besteht, künftige Diener des Bayerischen Staates und der Bayerischen Landeskirche zu der wissenschaftlichen und sittlichen Ausbildung anzuleiten, deren sie bedürfen, um in den dereinst sie erwartenden Wirkungskreisen ihre Plätze würdig auszufüllen, so würde schon daran unsre Arbeit ein Ziel haben, das schön und groß genug wäre, um sie uns in hohem Maße werth und wichtig zu machen. Aber sie hat in der That ein noch weit höheres und umfassenderes Ziel: es sammeln sich um uns Deutsche Jünglinge aus den verschiedensten Theilen des Vaterlandes, um unter unserer Leitung die Weihe höherer Geistesbildung sich zu erringen; wir haben Theil an dem großen Beruf aller Deutschen Universitäten, das ganze geistige Besitzthum des Deutschen Volks — ererbtes und selbsterworbenes — mit der lebendigsten und freiesten Gemein-samkeit des Wirkens immer von Neuem zur Veredlung der Deutschen Jugend insgesammt fruchtbringend zu verwenden; unsre Thätigkeit gilt dem ganzen Deutschen Vaterlande. Lebendiges Bewußtsein dieser allgemein Deutschen, nationalen Wirksamkeit der einzelnen Landesuniversitäten kann nicht verfehlen, in uns, den Lehrern derselben, die Freude an unserem Berufe und den Eifer treuer Erfüllung der damit verbundenen Pflichten wesentlich zu steigern. Nicht minder

aber muß es Ihren Gefühlen, meine werthen und geliebten jungen Freunde, für das, was Sie als Zöglinge unserer Hochschulen anzustreben haben, einen höheren Aufschwung geben.

So lassen Sie uns denn jetzt unsere Blicke vorzugsweise auf den nationalen Beruf unserer Universitäten richten, der wie mir scheint, das vor Allem in sich schließt, daß sie die Eigenthümlichkeit des Deutschen Wesens, worauf die Stärke unseres Volks, andern Völkern gegenüber beruht, bewahren und pflegen sollen.

Gewisse Vorzüge der Naturanlage sind allen edleren Völkern überhaupt und insbesondere den edleren Völkern gleichen Stammes gemeinsam: daneben aber besitzt jedes von ihnen besondere Gaben, womit es Gott für seinen weltgeschichtlichen Beruf ausgerüstet hat, und welche auch jenen allgemeineren Vorzügen in ihm eine eigenthümliche Gestalt und Richtung verleihen; darin besteht die Individualität des einzelnen Volkes. Sie ist einer fortwährenden Reinigung und Berklärung fähig; aber die Stärke eines Volkes beruht wesentlich darauf, daß es dieser seiner natürlichen Eigenthümlichkeit treu bleibt, an ihr unwandelbar festhält. Die Eigenthümlichkeit des Deutschen Volks nun läßt sich wohl am treffendsten so bezeichnen, daß wir sagen: ihre Grundzüge sind Tiefsinn und Innerlichkeit, beide gepaart mit männlicher Kraft. Was darin enthalten sei, läßt sich leichter fühlen, als aussprechen. Dennoch will ich es versuchen, mit wenigen Worten anzudeuten, was ich unter diesen Bezeichnungen verstehe, mit welchen ich ausdrücken möchte, was sich mir als der gemeinsame Charakter der hervorragenden Persönlichkeiten, Thaten und Schöpfungen unseres Volkes darstellt. Ueberall finde ich darin ein Streben, das sich ganz in das Wesen der Dinge zu versenken, in Kern und Mark der Gegenstände einzudringen, ihnen auf den Grund zu schauen, ihren innersten Zusammenhang unter einander zu ergründen trachtet, ahnungsvoll dem Geheimsten und Verborgenen sich zu neigt, und doch dabei stets nach vollster Klarheit des Gedankens ringt. Ueberall finde ich darin ein Streben, das seine höchste Befriedigung in sich selbst zu gewinnen sucht, sich in äußerlichen Dingen nicht verliert, dem aber, was dem eigenen Innersten verwandt ist, was den unsterblichen Theil des eigenen Selbst zu reinigen, zu erheben, zu verklären vermag, mit allen Kräften des Geistes und Gemüths sich hingibt. Aus jenem Tiefsinn entspringt der Ernst, die Arbeitsamkeit und Gründlichkeit, welche dem Deutschen eigen ist. Diese Innerlichkeit gibt auch der Freiheitsliebe des Deutschen Volks die besondere Richtung, nach der sie vor Allem nach ungehemmter Bewegung in rein geistigen Gebieten, mit weit mäßigerem Eifer nach freier Gestaltung der äußeren Lebensverhältnisse strebt, immer zugleich sich selbst wieder zügelt und mit hingebender Treue verbunden ist. Sie macht den Deutschen bei der vollsten Empfänglichkeit für alles wahrhaft Große doch zugleich auch so achtjam auf das Kleinste, wenn es nur inneren Werth hat, sie macht ihn bei aller Lust zu den kühnsten und weitgreifendsten Unternehmungen doch zugleich so genügsam in dem engsten Kreise, so zufrieden in dem bescheidensten Stillleben, wenn nur Geist und Gemüth darin Befriedigung ihrer wahrsten Bedürfnisse zu finden vermögen.

Ein großer Theil des jetzt lebenden Geschlechts hält wenig von dieser Eigenthümlichkeit der Deutschen Naturanlage; es fehlt nicht viel, daß er sich ihrer schämt, und sich ihrer mehr und mehr entäußern möchte. Er will den Augenblick festhalten, mit den Dingen schnell fertig werden, am Sichtbaren sich sättigen, vergänglichem Reichthum erhaschen, eilten Ruhm erjagen. In der Tiefsinnig-

keit und Innerlichkeit des Deutschen Wesens sieht er nur Hindernisse unseres Glücks, und erwartet eine bessere Zukunft des Deutschen Volkes davon, daß es endlich aufhöre, sein Streben vorzugsweise dem Unsichtbaren, dem Ewigen, dem, was uns inwendig beglückt, zuzuwenden, daß es vielmehr von nun an aus allen Kräften jeglicher Art von äußeren Lebensgütern nachtrachte. Und wahrlich, wir Deutsche haben heut zu Tage Ursache, eine angestrenftere Thätigkeit, als bisher an die Mehrung unseres äußeren Wohlstandes, an die Entwicklung unserer inneren staatlichen Zustände, an die Erziehung der uns gebührenden Weltstellung zu wenden. Aber nur ein höchst verderblicher Irrthum wäre es, zu meinen, wir müßten oder dürften mit einer auf diese Ziele gerichteten Thätigkeit das unserer guten Eigenthümlichkeit entsprechende Streben vertauschen, statt Beides mit einander zu verbinden. Nur dadurch, daß wir diesem vorwiegenden Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit treu bleiben, werden wir uns die Kraft erhalten, deren wir bedürfen, um den äußeren Anforderungen der Gegenwart und Zukunft zu genügen. Nur wenn wir die von Gott unserem Volke zu seinem besonderen Erbtheil verliehenen Gaben als gute Haushalter bewahren und anwenden, werden wir die Errungenschaften unserer Väter behaupten, und so Gott will, Größeres dazu erwerben können. Vergeudet wir dieses uns von Gott zugetheilte Pfund, oder fingen wir an, es ungenützt liegen zu lassen, um auf selbsterwählten Wegen und mit erborgten Mitteln ein neues Glück zu suchen, so würden wir unfehlbar zu Schanden werden: das Trugbild unsrer eiteln Hoffnungen würde uns niemals in der Wirklichkeit erscheinen, und die wahrhaftigen Güter, deren überkommenen Besitz wir gering geachtet hätten, würden uns darüber entschwinden.

Solches Unheil abzuwenden, und die edle Eigenthümlichkeit des Deutschen Volks, deren Erhaltung allein ihm eine glückliche Zukunft unter dem Segen Gottes verbürgen kann, in dem nachwachsenden Geschlechte zu befestigen und zu stärken, das scheint mir vornehmlich die Aufgabe der Deutschen Universitäten.

Es ist nicht zufällig, daß Deutschland die wahre Heimath der Universitäten geworden ist, obwohl es nicht ihre Geburtsstätte war, daß in Deutschland die Idee der Universitäten ihre schönste und reichste Entfaltung gefunden hat, daß Deutschland allein in der Gegenwart noch wahre Universitäten besitzt. Gerade für uns Deutsche waren seit Jahrhunderten und sind ebenso heute noch solche Anstalten, wie Universitäten es sein sollen, wie die unsrigen es sind, das tiefste Bedürfnis. Es ist des höchsten Ruhmes werth, daß unsere Deutschen Fürstengeschlechter dies jederzeit erkannt, und mit wetteifernder Freigebigkeit und Hochsinnigkeit so viele Universitäten gegründet, gepflegt, erhalten haben, und daß fortwährend unsre Regierungen und Ständerversammlungen die Blüthe der Universitäten als eines ihrer wichtigsten Anliegen betrachten. Dadurch ist in unserem Vaterlande stets so vielen Gelegenheit geboten, ihrem inneren Berufe zum Dienst der Wissenschaft zu folgen, und denselben in der befriedigendsten Weise zu ihrer Lebensaufgabe zu machen. Die beständige gleichzeitige Vereinigung von Bearbeitern aller einzelnen Wissenschaften und von Anstalten und Sammlungen, die zu deren Bearbeitung erforderlich sind, an einer jeden von diesen Universitäten bringt nicht nur den inneren Zusammenhang, in welchem alle Wissenschaften an sich mit einander stehen, ununterbrochen zu lebendiger Anschauung, sondern leistet auch ihrer äußeren gegenseitigen Einwirkung auf einander, welche die Wirksamkeit einer jeden für sich steigert, den erwünschtesten Vorschub. Und an diesen geschäftigen

Werkstätten der Wissenschaft ist beständig die Blüthe der Deutschen Jugend versammelt, um von Männern, in welchen die Wissenschaft bereits so zu sagen Gestalt gewonnen hat, durch die lebendigste persönliche Mittheilung nicht nur in den Besitz der ihr für das künftige Berufsleben unentbehrlichen Kenntnisse gesetzt, sondern zugleich selbst zu wahrhaft wissenschaftlichem Sinn erweckt, und je nach individueller Begabung, Neigung und Reife auch zu selbstständiger Forschung und Förderung der Wissenschaft angeregt und angeleitet, jedenfalls nicht bloß unterrichtet, sondern gebildet zu werden. Hier findet diese theure Jugend Alles in erwünschter Fülle, was den Geist wahrhaft zu nähren, das Gefühl zu beleben und zu läutern, den Charakter zu entwickeln, zu bilden, zu befestigen vermag. Mit all der frischen, ungeschwächten Empfänglichkeit, die sie dafür mitbringt, kann sie aus diesen durch kein Auspenden sich verringern den Schätzen nach freier Neigung sich bereichern, und dabei in freundschaftlichem Verkehr unter sich — fast möchte ich sagen: spielend — es erproben, wie die mannigfaltig gearteten Individualitäten durch gegenseitige Berührung und Einwirkung auf einander gewinnen und zu harmonischem Zusammenwirken gelangen können.

Gewiß, unsere Universitäten sind wohl geschickt, und darum auch berufen, unserem Volk seine edle Eigenthümlichkeit zu erhalten; ihr eben verdanken sie selbst ihr Dasein und ihre Blüthe; es ist der natürlichste Trieb, der sie bestimmen muß, der Erfüllung jenes Berufs mit Treue und Hingebung sich zu weihen.

Die nationale Bedeutung der Deutschen Universitäten hat aber noch eine andere, wahrlich nicht minder wichtige Seite: sie dienen, wie kaum etwas Anderes der inneren Einheit des Deutschen Volks zur Stütze und Stärkung.

Die große Mannigfaltigkeit der deutschen Volksstämme, die Zähigkeit, mit der dieselben an ihrer Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit festhalten, die darauf beruhende vielfache Verschiedenheit Deutscher Mundart, Deutscher Sitte, Deutschen Rechts, die Menge in sich abgeschlossener staatlicher Gemeinwesen in Deutschland, die Schroffheit, mit der zum Theil noch unsere Stände sich von einander absondern, selbst der tiefe religiöse Gegensatz, der seit Jahrhunderten noch immer unausgeglichen innerhalb des Deutschen Volkes fortbesteht, — alle diese Erscheinungen sind keineswegs so unbedingt, als es Manchen scheint, für Gebrechen und Uebel zu halten. Wie sie im Vergleich mit anderwärts herrschender Einförmigkeit Zeugnisse für den reicheren und tieferen Gehalt des Deutschen Volksthum sind, so haben sie auch offenbar dazu gedient, manches Gute, das außerdem verloren gegangen wäre, uns zu bewahren, der allgemeineren Verbreitung manches Uebels Einhalt zu thun; manche einzelne Kräfte guter Art wach zu halten und zu schärfen. Gleichwohl dürfen wir uns nicht verbergen, daß die Menge und Schärfe jener Gegensätze, in welchen das Deutsche Leben sich bewegt, Trennendes und die Gesamtkraft unserer Nation Schwächendes genug in sich trägt, um starker Gegengewichte zu bedürfen, wenn sie uns nicht verderblich werden sollen. Eben in dieser Hinsicht nun auch haben die Deutschen Universitäten einen hohen Werth für unser Volk. Schon das Dasein so trefflicher, allgemein Deutscher Anstalten und die an ihren ungetheilten Mitbesitz unmittelbar sich knüpfende Gemeinschaft fast aller Theile Deutschlands untereinander muß für Deutsche Gemüther, welche die Gespaltenheit des Vaterlandes schmerzt und um seine Zukunft besorgt macht, etwas Beruhigendes und Aufrichtendes haben. Aber, was noch viel mehr ist, ihr ganzes inneres Wesen, ihre ganze Wirksamkeit ist so beschaffen,

daß dadurch ohne alle absichtliche Veranstaltung das Deutsche Einheitsgefühl stets neue Nahrung empfängt, Allem, was Deutsche von Deutschen trennen könnte, entgegengewirkt wird. Ich will nur Einiges hervorheben, was zur Bestätigung dieser Behauptung dienen kann. In allen unseren Vorträgen, welchem Fache immer sie angehören mögen, müssen wir fast täglich, auch wenn wir es nicht wollten, zu unseren Zuhörern von wissenschaftlichen Ergebnissen und Fortschritten sprechen, die wir dem Zusammenwirken Deutscher Gelehrter aus den verschiedensten Stämmen unserer Nation verdanken, müssen wir ihnen Namen von Männern nennen, die für eine engere Heimath, als das ganze Deutschland, zu groß sind. Der Stoff, mit welchem die juristische Thätigkeit der Deutschen Universitäten fast ausschließlich sich beschäftigt, ist das gemeine Deutsche Recht einheimischen und fremden Ursprungs, das, — indem es selbst in den Deutschen Ländern, in welchen es dem Namen nach abgeschafft ist, doch in der That noch in ununterbrochener, wenn auch weniger handgreiflicher Wirksamkeit fortlebt, — fortwährend eines der wichtigsten geistigen Einheitsbände für die Deutsche Nation ist. Auf den Universitäten lernen Sprößlinge der verschiedensten Deutschen Stämme, indem sie als Lehrer und Lernende für längere oder kürzere Zeit in der Gemeinschaft des besten und schönsten Strebens miteinander vereinigt leben, sich und ihre Stammeseigenthümlichkeiten gegenseitig lieben und werthschätzen; von den Universitäten bringen heimkehrende Jünglinge solche gegenseitig anerkennende und einträchtige Gesinnungen in die Heimath mit und geben ihnen dort weitere Verbreitung. In dem unbefangenen wissenschaftlichen Streben nach Wahrheit, wie es dem Wesen der Universitäten entspricht, können und sollen Protestanten und Katholiken Eins werden. Das Universitätsleben vereinigt Jünglinge aus den verschiedensten Ständen zu brüderlicher Gemeinschaft, und dadurch werden diese Stände selbst einander mehr und mehr genähert.

Weber die mir jetzt gegönnte Zeit, noch meine Fähigkeiten reichen hin, den Gegenstand, von dem ich sprechen wollte, zu erschöpfen. Aber ich wollte es auch nicht beweisen, ich wollte nur daran erinnern, wie groß und segensreich die nationale Bedeutung der deutschen Universitäten ist. Unter ihnen hat unsere geliebte Friderico-Alexandrina — wir dürfen es ohne Besorgniß eines Widerspruchs sagen — bisher eine ehrenvolle Stelle eingenommen. Unser Aller angelegentlichste Sorge muß es sein, daß dies auch forthin von ihr gerühmt werden könne. Hauptsächlich unsere Sorge, die wir das Lehramt an dieser Hochschule verwalten. Ernst und Liebe, die nach dem Worte des Dichters uns Deutschen so gut stehen, seien die bewegenden Kräfte, deren Zusammenwirken in all' unserem Streben sich kund gebe. Der Größe und dem Gewicht unseres Berufes entspreche der Ernst unseres Strebens, der, stets im Auge behaltend, was die Besten vor uns geleistet haben und was noch zu leisten ist, damit wir dem uns gesteckten Ziele uns mehr und mehr nähern, keine Selbstgefälligkeit, keine Erschlaffung in uns aufkommen lasse. Und daß es unserem Streben nicht an Wärme und Fruchtbarkeit gebreche, sei unser Ernst stets durchdrungen von lauterer Liebe zu den trefflichen Gegenständen unserer Beschäftigung, vornehmlich aber zu der wackeren Jugend, der unser Wirken vorzugsweise gilt.

Auch Ihre Sorge aber sei es, geliebte und hochgeehrte Commilitonen! Der Erfolg unseres Wirkens liegt zum größten Theile in Ihrer Hand. Geben Sie dem edlen Berufe, der den Jünglingen der Deutschen Universitäten obliegt, ganz und ungetheilt sich hin. Die Thätigkeiten, ja, ich darf wohl sagen, auch die Genüsse, die er in sich schließt, indem er zu allen den freien Uebungen guter Kräfte

Sie einlädt, die Geist und Leib für den Dienst des Vaterlandes in seinen schönsten Berufskreisen geschickt zu machen vermögen, — sie sind an sich mannigfaltig und anziehend genug, um ein edles jugendliches Gemüth vollständig befriedigen zu können. Kein äußerer Zwang nöthigt Sie bei uns zum Fleiße; lassen Sie es umsomehr Ihres Herzens Lust sein, durch freien Fleiß Selbstständigkeit zu bewahren, und indem Sie mit unerbittlicher Strenge gegen sich selbst der Arbeit Ihrer Geistesbildung obliegen, in einer Mannestugend sich zu üben, die der Tapferkeit und dem kriegerischen Muth ehenbürtig, nur weniger augenfällig ist. Die Anstrengung des Tages wird die Heiterkeit Ihrer abendlichen Zusammenkünfte erhöhen und den Gesprächen derselben einen Inhalt verschaffen, der sie zu den liebsten Erinnerungen Ihres späteren Lebens machen wird. Zeigen Sie der Sie umgebenden, auf Sie merkenden Jugend anderer Stände durch Ihr Beispiel, daß die Beschäftigung mit den Wissenschaften auch die Sitten veredelt, daß man auch ohne Schwelgerei fröhlich, ja, daß man wahrhaft fröhlich nur ohne sie sein kann, daß wahre Bildung bessere Vergnügungen für die Mußestunden aufzufinden weiß, als Spiele, welche im besten Fall nichts als Zeitverderb sind, leicht aber auch niedrige Leidenschaften wecken und großziehen. Bleiben Sie nicht stehen bei den Studien, welche unmittelbar für Ihren künftigen besonderen Amtsberuf nothwendig sind. Vergessen Sie nicht, daß der Ruhm Deutscher Geistesbildung zumeist auf der Höhe beruht, welche die sogenannten allgemeinen Wissenschaften in Deutschland erreicht haben. Gebrauchen Sie die Ihnen gewährte Freiheit, von den Vorlesungen, welche die gemeinsamen Grundlagen aller höheren Bildung zum Gegenstande haben, die Ihren individuellen Anlagen und Neigungen am meisten zusagenden auszuwählen und sie in der Ihnen bequemsten Ordnung zu hören; widmen Sie aber den von Ihnen frei gewählten Studien dieser Art dann jederzeit den gleichen Eifer, die gleiche Ausdauer, wie denjenigen, auf welche schon eine gewisse äußere Nothwendigkeit Sie hinweist.

Mannigfaltig sind die Berufsarten, für welche die Einzelnen unter Ihnen sich vorzugsweise vorbereiten, mannigfaltig sind die Begabungen, welche Sie dazu mitbringen: mannigfaltig müssen hiernach auch die Wege sein, welche Sie im Einzelnen bei Ihren Studien einschlagen, mannigfaltig die Bildungsziele, welche Sie zunächst in's Auge fassen, mannigfaltig schon die Stufen und der Umfang wissenschaftlicher Bildung, worauf Sie es anlegen. Aber darauf müssen Ihre Bestrebungen insgesammt gleichmäßig gerichtet sein, daß ein Jeder würdig des deutschen Namens und tüchtig zu werden trachte, nach dem Maße seiner Kräfte, an der Stelle, welche ihm die Vorsehung dereinst anweisen wird, zur Wohlfahrt des geliebten Vaterlandes beizutragen.

So stelle sich denn die Gemeinschaft, zu der wir, Lehrer und Zöglinge dieser theueren Hochschule, miteinander verbunden sind, auch in diesem unter so ernsten Umständen beginnenden Jahre als eine Gemeinschaft reinen, rastlosen, von wahrer Vaterlandsliebe beseelten Strebens dar, als eine Gemeinschaft, würdig der vielen und großen Segnungen, welche Gott bisher über sie ergossen hat, würdig der Huld, die ein königlicher Gönner der Wissenschaft, unser erhabener Rector magnificentissimus, ihr fort und fort mit Wort und That bezeigt. Der aber, von welchem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt, der Vater des Lichtes, wirke in uns die Kraft des Vollbringens und lasse das Werk unserer Hände gedeihen. Sprechen Sie dazu Alle mit mir in Ihrem Herzen ein zuverlässliches: „Ja, es soll also geschehen!“